

Sergej A. Romaško

Der postsowjetische Diskurs: Die Sprache im Spannungsfeld des soziokulturellen Wandels

1. Probleme der Methodologie

Die Sprache hat sich seit 1985 sehr stark verändert, und dies wird auch von der Mehrheit der Bevölkerung intuitiv so empfunden. Dennoch werden diese Veränderungen nur selten systematisch und öffentlich diskutiert, es sei denn im Zusammenhang mit Teilproblemen außerhalb des gesamtsprachlichen Kontextes, etwa in Hinblick auf die Verbreitung von Fremdwörtern oder als Diskussion über Ortsnamen (zu letzterem Problem siehe weiter unten). Auch die wissenschaftliche Erfassung bleibt weit hinter den sprachlichen Veränderungen zurück und trägt kaum zur Lösung des aktuellen gesellschaftlichen Problems bei, eine Sprache zu entwickeln, die die Aufgaben, vor denen die Gesellschaft steht, in angemessener Weise formulieren hilft.¹

Dieses Mißverhältnis zwischen den Bedürfnissen der Gesellschaft und der Tatsache, daß diese Bedürfnisse nicht erkannt oder absichtlich ignoriert werden, geht auf verschiedene Ursachen zurück.

Erstens zeichnet sich die russische Kultur der letzten zwei Jahrhunderte durch ein geringes Interesse an sprachlichen Fragen aus (die letzte große Diskussion fand zwischen den Karamzinisten und den Šiskovisten statt). Sprache wird als bloße Form im Gegensatz zu Inhalt und damit als sekundär aufgefaßt. Diese Position wurde in der Sowjetzeit noch vertieft, weil sie dem ideologischen Dogma des sozialistischen Realismus (der systematischen Diffamierung des *Formalen* als *Formalismus* und seine konsequente Bekämpfung) völlig entsprachen.² Somit ging die sogenannte *linguistische Wende*, die sich in der westlichen Kultur der Nachkriegszeit im Sinne einer erhöhten Sensibilität der Sprache gegenüber vollzogen hatte, an der russischen Kultur der Sowjetzeit vorbei.³

¹ Kennzeichnend ist für die Situation etwa, daß in den Fachzeitschriften nur vereinzelt und unsystematisch Beiträge zu diesem Problem veröffentlicht werden.

² Hinter dieser Verdrängung des Formalen steckt vermutlich die unbewußte Angst vor dem innovativen Potential der Sprache.

³ Gemeint ist hier die in der Regel von den Behörden bestimmte Gesamtsituation (vgl. etwa die Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung von Autoren wie L. Wittgenstein), nicht die vereinzelt

Zweitens fehlt nach wie vor eine zuverlässige Beschreibung der Ausgangssituation, nämlich der Sprache der sowjetischen Gesellschaft, deren Aufarbeitung bisher nur in Ansätzen und fragmentarisch erfolgt ist, was die Analyse der gegenwärtigen sprachlichen Situation erschwert.⁴

Es fehlen drittens ausreichend entwickelte Beschreibungsmethoden. Die traditionellen historischen Grammatiken und Sprachgeschichten wurden als Beschreibung der Sprachdynamik in der vor- und frühindustriellen Gesellschaft geschaffen und werden der Situation in einer hochindustriellen oder gar postindustriellen Gesellschaft mit ihrem weit verzweigten und hochtechnologisierten Informationsnetz kaum gerecht.⁵ Mit vollem Recht behauptet Patrick Sériot, daß die Charakteristika der *Sowjetsprache* in erster Linie auf der diskursiven Ebene zu suchen sind, während die grammatischen und lexikalischen Elemente den diskursiven Strukturen untergeordnet wurden.⁶ So ist auch in der Analyse der postsowjetischen Sprache von den Parametern auszugehen, die die kommunikative Situation insgesamt bestimmen.

2. Die gegenwärtige Situation aus kulturhistorischer Sicht

Nach dem Ende der sowjetischen Periode der russischen Geschichte ergab sich zum ersten Mal die Möglichkeit, ihre Ereignisse nicht mehr nur als einmalige Phänomene, sondern in ihrer vollen kulturhistorischen Tragweite zu betrachten. Das gilt auch für die Sprach- und Literaturgeschichte. Es ist nun möglich,

Rezeption dieser Entwicklung in manchen Bereichen der Wissenschaft und Kunst (z.B. als "linguistische Philosophie").

⁴ Das betrifft nicht nur die Forschung in der ehemaligen Sowjetunion, sondern auch die westliche, die auch nicht frei von aktuell-politischen Zielsetzungen war. Das Gros einer objektiv fundierten Arbeit auf diesem Gebiet ist noch zu leisten.

⁵ Vgl. auch das quantitative Verhältnis der sprachhistorischen Perioden in der Darstellung traditioneller Sprachgeschichten: Den größten Raum nimmt nach wie vor die Beschreibung früherer Perioden der Sprachgeschichte und bereits untergegangener Dialekte ein. Die diachrone Darstellung wird im wesentlichen mit der Situation um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen, um dann von der Soziolinguistik verdrängt zu werden, die sich ihrerseits vornehmlich auf die Analyse der sogenannten *Sprachsituation* und *Sprachpolitik* im Zusammenhang mit dem Problem der Mehrsprachigkeit beschränkt, d.h. auf die Beziehungen der russischen Sprachgemeinschaft nach außen (s. z. B. Jachnow 1984).

⁶ P. Sériot bezeichnet die politische Sprache der Sowjetzeit als "hölzern": "Toute langue est capable de donner corps à une 'langue de bois' (qu'il voudrait mieux alors appeler 'discours de bois'). Toute système linguistique, relativement autonome, est une base potentielle de processus discursifs tels que le décalage des niveaux énonciatifs. Ce qui change, ce sont les formes sous lesquelles ces processus discursifs se réalisent" (Seriot 1984: 338).

Zusammenhänge der Sowjetzeit mit früheren Perioden der russischen Geschichte einerseits sowie andererseits mit der allgemeinen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts zu entdecken. Die Analyse der sowjetischen und postsowjetischen Sprach- und Diskurssituation kann so in den Kontext umfangreicher kulturhistorischer Untersuchungen gestellt werden. Als Voraussetzungen des historischen Phänomens *sowjetischer Diskurs* erscheinen dabei sowohl gewisse Züge der russischen Kulturtradition (z.B. die starke Ideologiegebundenheit der diskursiven Strukturen, insbesondere der Literatur) als auch wesentliche Komponenten der allgemeinen Kulturentwicklung in unserem Jahrhundert (z. B. Massenmedien und Massenkultur). Damit würde auch eine breitere Basis für die Analyse der postsowjetischen Situation geschaffen.

Ein charakteristisches Merkmal der russischen Sprach- und Diskursgeschichte ist die starke Neigung der vorhandenen Formen, mit der Zeit zu erstarren und ihre Flexibilität zu verlieren. Wenn eine Reform dann unvermeidlich wird, vollziehen sich Veränderungen meist abrupt: Alte Strukturen werden als unbrauchbar aufgegeben und sofort durch neue ersetzt. Dabei erscheint die Reform einerseits oft als *Wiederherstellung* einer ursprünglichen Situation, die als ein musterhafter, "unverdorben" Zustand angesehen wird (vgl. dazu Issačenko 1980-83: 299) oder als massive Aufnahme fremder Bildungsmuster in die diskursiven Strukturen und lexikalischer Entlehnungen andererseits, da die inneren Bildungskräfte der Sprache durch die lange Stagnation weitgehend gelähmt waren.

In dieser Hinsicht erscheinen die Ereignisse der letzten Jahre auch als eine der Umbruchsphasen der russischen Sprach- und Diskursgeschichte. Der *sowjetische Diskurs*, im Laufe von Jahrzehnten zu einer leeren Ritualgebärde erstarrt, erwies sich als reformunfähiges Gebilde, das unter dem Druck des sozialen und kulturellen Wandels letztlich zusammenbrach.

3. Die diskursiven Strategien der Perestrojkzeit und ihr Scheitern

Die diskursiven Strukturen der Perestrojkapolitik haben sich im hohen Maße als Erbe der früheren sowjetischen Politik erwiesen. Dies zeigt sich vor allem in der Kluft zwischen Gesagtem und Gemeintem, die beträchtlich sein konnte: Die wirklichen Absichten und die reale Lage wurden oft durch Sprache eher maskiert als formuliert. Dieses Verfahren konnte die ersten Schritte der offiziellen Reformpolitik erleichtern (die gewohnten diskursiven Muster dienten

als *Tarnung*)⁷, erwies sich aber letzten Endes als ungeeignet für ihre konsequente Durchführung.

Die aus sowjetischer Zeit übernommenen diskursiven Strukturen waren durch das fehlende gegenseitige Vertrauen der Kommunikationspartner geprägt. Dies schwächte erstens die Position der offiziellen Reformpolitiker, weil eine produktive Zusammenarbeit mit den nicht offiziell sanktionierten Reformkräften der Gesellschaft in dieser Situation kaum möglich war (die moralische Position des Sprechenden wiegt in einer sozialen Krise weit mehr als Worte oder Taten). Zweitens führte es in der Praxis zu destruktivem Verhalten (wie es im sowjetischen Diskurs zur Routine geworden war), d.h. jede Aktivität versickerte sozusagen im Niemandsland zwischen Absicht, Wort und Wirklichkeit.

Die Schlüsselwörter der Zeit, Perestrojka und Glasnost, waren alles andere als klar definierte kommunikative und begriffliche Einheiten (nicht zufällig entstand in den reformistischen Kreisen ziemlich schnell die Forderung, den schwammigen Begriff *Glasnost* durch den klar definierten und rechtlich kontrollierbaren *Pressefreiheit* [svoboda pečati] zu ersetzen).⁸

In dem nahezu scholastisch anmutenden Streit um die "Berichtigung der Namen", d.h. der Wiederherstellung der vorsowjetischen Orts- und Straßennamen (der in der russischen Tradition der ideologischen Auseinandersetzung um symbolische Attribute steht) kamen die wirklichen Motive, die eng mit der politischen und ideologischen Position der Befürworter und Gegner verbunden waren, zunächst nicht zum Ausdruck; die Diskussion drehte sich etwa stattdessen lange um die eigentlich nebensächliche Kostenfrage. Im Sinne der russischen Reformtradition wurde Perestrojka als "Wiederherstellung der echten sozialistischen Werte" proklamiert (vgl. die Parolen der ersten Perestrojkajahre: *revolucija prodolžaetsja* ["Die Revolution wird fortgesetzt"] und *bol'se socializma* ["Mehr Sozialismus"]). Interessanterweise waren die Begriffe *Glasnost* und *Perestrojka* schon früher, und zwar nicht nur in der Sowjetzeit, sondern auch in der Periode der *großen Reformen* am Ende des vorigen Jahrhunderts Bestandteil des politischen Lexikons Rußlands.

⁷ Interessanterweise forderten gerade *Reformgegner* eine klare Antwort auf die Frage "Wohin führt dieser Weg?"

⁸ Darum ist kaum der Behauptung zuzustimmen, daß für den Perestrojkadiskurs "Klarheit der Sprache" und "Verzicht auf Euphemismen" charakteristisch waren (Stephan 1993: 336). Diese Darstellung simplifiziert die Situation, in der zwar bei einem großen Teil der Bevölkerung ein großes Bedürfnis nach einer klaren Sprache bestand, diese aber nur sehr bedingt durchgesetzt wurde. Die Entwicklung der politischen Sprache von der Sowjetära bis heute stellt sich weitaus komplizierter dar.

Die Taktik der Reformer und Gegenreformer bestand zu einem großen Teil in der Diskussion der *Auslegung*: Jede Seite versuchte, die unbestimmten Ausgangsbedingungen zum eigenen Nutzen zu deuten. Dieses diskursive Gerüst war aber nur unter der Bedingung tragfähig, daß alle Beteiligten die *Spielregeln* akzeptierten. Daß diese Voraussetzung auf die Dauer nicht beizubehalten war, haben die ersten Versuche, freie Wahlen und Parlamentsdebatten abzuhalten, gezeigt. Die offiziellen Politiker, die an der realitätsfernen Perestrojkaphraseologie festhielten, gerieten in eine immer größere Isolation.

4. Die postsowjetische Gesellschaft: Sprache im Umbruch

Der Zusammenbruch der Sowjetunion im Herbst 1991 brachte auch das Ende der alten diskursiven Strukturen, die in den ersten Perestrojkajahren noch positiv umgedeutet worden waren, nun aber von Vertretern aller politischen Richtungen als unbrauchbar verworfen wurden. Wurden etwa in den ersten Perestrojkabestsellern *Die Kinder der Arbat* von A. Rybakov und *Weißer Gewänder* von V. Dudincev die gewohnten Vorbilder des sowjetischen Abenteuerromans erfolgreich ausgebeutet, so stehen für das Ende dieser Periode die Dokumente der Putschisten (das selbsternannte Notstandskomitee GKČP, dessen Bildung am 19.08.1991 proklamiert wurde), in denen ganz offensichtlich manche mit negativen Konnotationen belasteten Schlüsselbegriffe der Sowjetzeit vermieden wurden (so wurde z. B. der Begriff *Sozialismus* nicht einmal mehr erwähnt). Auch die Reformgegner mußten nun aus der Veränderung der Gesellschaft ihre Konsequenzen ziehen und in einen öffentlichen politischen Diskurs eintreten.⁹ Gorbatschow selbst versuchte jedoch auch nach dem August-Putsch, den Perestrojkadiskurs fortzusetzen, ein Versuch, der von den meisten einfach als lächerlich empfunden wurde: Die alten Spielregeln galten nicht mehr.

Neue Strukturen und Muster, welche die alten, obsolet gewordenen ersetzen könnten, fehlen jedoch nach wie vor.

Die russische Sprachgemeinschaft erlebt im Augenblick eine Phase ihrer Geschichte, die dadurch gekennzeichnet ist, daß ein beträchtlicher Teil der diskursiven und sprachlichen Normen und Strukturen je nach Bedürfnis durch

⁹ Eine linguistische Analyse der GKČP-Dokumente und der propagandistischen Rhetorik des August 1991 könnte für die Untersuchung der Sprachentwicklung in den letzten Jahre sehr aufschlußreich sein.

heterogene und meist fremde Bildungen ersetzt wird, eine Umbruchsituation, die in ihrer Tragweite etwa mit den Veränderungen der petrinischen Zeit vergleichbar ist.

Dabei sind praktisch alle Ebenen der sprachlichen Tätigkeit betroffen. Selbst grundlegende sprachliche Operationen wie die Abgrenzung der Sprachgemeinschaft nach außen (ohne die keine sprachliche Identität möglich ist) sind diesem Umbruch unterworfen, wie etwa die skurrile Bezeichnung *bližnee zarubež'e* ["näheres Ausland"] - als ob *Ausland* eine graduelle Unterscheidung erlaubte - zeigt. Ebenso betroffen sind viele kommunikative Formeln: So existiert im Moment weder im öffentlichen noch im privaten Gebrauch eine allgemein akzeptierte Anredeformel (die offizielle Formel der Sowjetzeit, *tovarišč* ["Genosse/Genossin"], wurde von manchen schon in den letzten Jahren der Sowjetzeit vermieden, während die vorrevolutionäre Formel *gospodin/gospoža* ["Herr/Frau"] oft auch von Sprechern, die keine politischen Bedenken hegen, als manieristisch empfunden wird).¹⁰ Die Gesamtsituation der russischen Sprachgemeinschaft läßt sich im folgenden durch einige typische Merkmale charakterisieren.

4.1 Verlust einer gemeinsamen Interpretationsbasis

Der Zerfall der totalitären und für alle obligatorischen Interpretationsmuster bedeutete den gleichzeitigen Verlust aller konsensbildenden Verfahren und Gemeinsamkeiten, die in der neuen pluralistischen Situation eine relative Einheit der Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft hätten gewährleisten können. Es wurde immer schwieriger, allgemein akzeptierte politische Symbole und Schlüsselwörter zu finden. Bezeichnungen wie *pravij/levyj* ["rechts/links"] im politischen Sinne waren schon während der Perestrojkaperiode diskreditiert, weil sie von Vertretern verschiedener politischer Richtungen in unterschiedlichem oder sogar entgegengesetztem Sinne interpretiert und verwendet wurden. In der postsowjetischen Zeit galt dieser Vorbehalt dann für immer mehr Begriffe wie z. B. *demokratija* ["Demokratie"], *porjadok* ["Ordnung"] oder *progressivnyj* ["fortschrittlich"]. Politische Gegner bezeichneten einander als "Faschisten". Eine ausgewogene politische Diskussion oder eine neutrale Berichterstattung wird so fast unmöglich. Dies wird deutlich, wenn um Neutralität bemühte Fernsehmoderatoren zu schon während der Pere-

¹⁰ Vgl. auch Gussejnov 1994: 33.

strojka-periode üblichen Worthülsen und Leerformeln wie *neodnoznačnyj* ["uneindeutig"] greifen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Krise der Sprache eng mit der krisenhaften Entwicklung anderer Gesellschaftsstrukturen verknüpft ist, etwa mit der Identitätskrise des öffentlichen Bewußtseins (vgl. den bitteren Scherz, den man Ende 1991 - Anfang 1992 ziemlich oft hören konnte: "Wie heißt doch das Land, in dem wir leben?"; manche weigern sich bis heute, sich als "Bürger Rußlands" zu bezeichnen und bestehen darauf, nach wie vor "Sowjetbürger" zu sein) und der Vertrauenskrise in der Politik (vgl. Fragen wie: *Vo čto teper' verit'?* oder *Komu verit'?* ["Woran bzw. wem kann man nun noch glauben?"]), die oft gestellt werden und für die neue politische Situation typisch sind). Natürlich waren auch die Interpretationsmuster der Sowjetzeit in sich widersprüchlich, so daß viele Menschen der offiziellen Meinungsbildung mißtrauisch oder kritisch gegenüberstanden. Mit den Untergrund- (*Samizdat*) und Exilveröffentlichungen (*Tamizdat*) existierten zwar alternative Informationsquellen, aber der offizielle Diskurs diente als Folie oder Koordinatensystem, so daß die charakteristische *Doppelbödigkeit* auch die Kritik an der offiziellen Meinung bestimmte.

4.2 Die Zersplitterung der kommunikativen Gemeinschaft

Das in der Sowjetzeit entstandene gemeinsame Kommunikationsnetz wurde durch Teilnetze unterschiedlicher Gruppen (politische, soziale, ethnische, regionale, konfessionelle usw.) ersetzt.¹¹

Auch hier stehen kommunikative und soziale Prozesse in engem Zusammenhang: Die kommunikative Parzellierung entspricht der Zersplitterung der Gesellschaft. War die Heterogenität der sowjetischen Sprachgemeinschaft nur latent, so werden die inneren Differenzen jetzt evident und verschärfen sich in der Krise. Diese Zersplitterung wird von manchen als Katastrophe erlebt, weil eine nichttotalitäre, differenzierte Sprachgemeinschaft außerhalb ihres Vorstellungsvermögens liegt. Daran ist auch die russische und sowjetische Tradition der öffentlichen Rede und Publizistik nicht unschuldig: Der Diskussionsgegner ist in der öffentlichen Auseinandersetzung möglichst militant zu *bekämpfen*, wenn nicht kompromißlos zu vernichten. Politische

¹¹ Vgl. in diesem Zusammenhang Solženicyns ersten Eindruck von öffentlichen Debatten in Rußland: "Hier sprechen heute die Menschen, als ob sie aus verschiedenen Ländern wären, sie leben in verschiedenen Verhältnissen und verstehen einander nicht" (Solženicyn 1994).

Debatten schlagen daher nicht selten von einer unversöhnlichen Konfrontation in den Austausch persönlicher Beleidigungen um (vgl. dazu die Beschreibung von Parlamentsdebatten bei Seljunin 1994).

Da die Reformprozesse in Rußland von den politischen und kulturellen Eliten (also *von oben*) ausgingen, wurden die Reformer von Anfang an mit dem alten Problem der Kluft zwischen der Sprache der Elite, der *Obrigkeit*, der *Gebildeten* und der Sprache der *Straße*, des *Volkes* konfrontiert. Nach wie vor gibt es keine gemeinsame sprachliche Basis;¹² der Diskurs der Reformpolitiker bleibt ein elitärer Diskurs, der, wie auch die Ergebnisse der Parlamentswahlen im Dezember 1993 zeigen, außer bei Intellektuellen, Unternehmern und einem Teil der qualifizierten Arbeiter wenig Anklang findet. Anfang 1994 mußte Vasilij Seljunin, einer der führenden Reformpublizisten und -politiker, feststellen, daß die Reformer "ihre Gedanken schlecht zum Ausdruck bringen" (Seljunin 1994), ihr *Jargon* sei anderen unverständlich und fremd.

4.3 Der massive Verfall der Diskurs- und Sprachnormen

Die offizielle Kultur der Sowjetzeit - das betrifft auch die Sprachkultur - gilt oft als Massenkultur. Das ist insofern richtig, daß sie sich an die *breiten Massen* richtete; ihre Struktur war jedoch abgesehen von der kurzen Periode nach der Revolution eher konservativ-elitär geprägt, d. h. sie orientierte sich auf allen Gebieten - sei es in der Architektur, Musik oder Malerei - an den *besten Vorbildern* der Vergangenheit. Das gleiche Phänomen läßt sich auch bei der Sprache feststellen: Die russische Moderne sollte zugunsten der Sprach- und Textmuster der sogenannten *Klassik*, d. h. der Literatur und Publizistik des 19. Jahrhunderts, aus dem sprachlichen und literarischen Gedächtnis der Gesellschaft getilgt werden.¹³ Versuche, eine neue Dichtersprache zu schaffen, wurden nur teilweise akzeptiert und fanden keinen Niederschlag in der offiziellen Literatur.

¹² Vgl. in diesem Zusammenhang die Antwort der Schriftstellerin Tat'jana Tolstaja auf die Frage, ob sich die Beziehungen zwischen den Intellektuellen (intelligencija) und dem Volk verändert haben. "Wo treffen sie sich denn, um sich auszutauschen?" [a gde vstrečajutsja, čtoby vzaimootnestis'] (Veselaja 1994).

¹³ Dies ist im Zusammenklang mit Lenins Forderung nach einem praktischen Wörterbuch der Sprache "von Puškin bis Gor'kij" zu sehen. Issačenkos Bemerkung, die Revolution habe die Sprache kaum geändert, ist von diesem Standpunkt aus korrekt: "The October revolution of 1917 thoroughly changed Russian life, but it hardly affected the structure of Russian" (Issačenko 1980: 141).

Die epigonale und erstarrte Orientierung des sowjetischen offiziellen Diskurses an anachronistischen Vorbildern (bis hin zu den Traditionen der älteren religiösen und moralischen Didaktik, welche den hohen Anteil von Kirchenslavismen im *hohen Stil* der Sowjetsprache erklärt) konnte natürlich nur mit zahlreichen Kompromissen aufrechterhalten werden. Allerdings garantierte diese Ausrichtung einen relativ hohen sprachlichen Standard der Drucktexte und - soweit möglich - der Texte in Rundfunk und Fernsehen. Ein stark entwickeltes Lektoratssystem sorgte nicht nur für die ideologische, sondern auch für die sprachliche Reinheit der Texte. Diese Symbiose der literarisch-sprachlichen Gestaltung und der inhaltlichen Zensur der Texte in den sowjetischen Verlagen und Medien hatte nach dem Zerfall der sowjetischen Strukturen verhängnisvolle Konsequenzen: Mit der Abschaffung der alten Kontrollinstanzen verschwanden auch die sprachlich-stilistischen Korrekturverfahren, denen Texte vor der Veröffentlichung unterworfen waren (dies hatte außerdem natürlich zum Teil auch finanzielle Gründe: Es war für Verlage und Redaktionen unmöglich, den bisherigen Stab von Lektoren und Korrektoren beizubehalten).

Verschwunden sind jedoch nicht nur die Korrekturinstanzen, sondern auch die Überzeugung, daß eine wie auch immer geartete Instanz die Verantwortung für die Veröffentlichung eines Textes trägt, zumal vertrauenswürdige Vorbilder und Normen fehlen. Die sprachlichen Normen der Sowjetzeit scheiden von vornherein aus, während herkömmliche Nachschlagewerke durch spürbare Veränderungen in der Sprachstruktur (etwa durch die große Anzahl neuer und semantisch veränderter Begriffe) und in den Text- und Kommunikationsstrukturen (z. B. durch den Einfluß der spontanen Rede der *Live-Sendungen* auf andere Medien) unbrauchbar geworden sind. Das Vorbild der vorrevolutionären Presse - wie von der Zeitung *Kommersant* zum Programm erklärt, aber nur im Titel durchgehalten - kommt aufgrund der großen zeitlichen Distanz kaum in Frage.

Darüber hinaus macht sich das Desinteresse der meisten Autoren an allgemeinverbindlichen sprachlichen oder stilistischen Normen bemerkbar. Druck- und Schreibfehler, Widersprüche jeder Art, die früher redaktionell beseitigt wurden, gehören zum Alltag der Medien und des Buchdrucks. In Rundfunk und Fernsehen treten mittlerweile nicht nur ausgebildete, der strikten *klassischen* Norm verpflichtete Sprecher, sondern viel häufiger Journalisten und anderen Personen auf, die sich in ihrer Rede nicht nach der traditionellen Standardsprache richten, und dies könnte in der nächsten Zukunft auch ernste Folgen für die phonologische und morphologische Struk-

tur der Sprache haben.¹⁴ Alle Strukturen sind vom schlampigen Umgang mit der Sprache betroffen (wie etwa die Semantik: Ernsthaftige Diskussionen scheitern offenbar an der uneinheitlichen Zuweisung von Wortbedeutungen nicht nur zwischen Sprechern, sondern auch in der Rede eines einzigen Sprechers). Die Grenzen zwischen stilistischen Ebenen werden nicht mehr beachtet, so daß man mittlerweile auch in einem politischen Text obszöne Wendungen finden kann (in den anderen Textsorten sind sie schon fast überall geläufig, zur Funktion der *Mutterflüche* vgl. Gussejnov 1994: 14-15; vgl. auch Tchouprine 1993: 15). Besonders verhängnisvoll ist das Eindringen von Wendungen krimineller und anderer subkultureller Jargons in die Umgangssprache: Ausdrücke wie *bespredel* (im kriminellen Milieu die Bezeichnung eines Ausnahmezustandes, in dem die üblichen Verhaltensnormen nicht gelten) sind inzwischen zu Schlüsselbegriffen politischer Debatten und Kommentare geworden.¹⁵ Angesichts dieser Tendenz wird schon von der Dominanz der *Baracken- und Müllkultur* in den Medien gesprochen (vgl. Čeredničenko 1993): Die Kultur entwickelt sich von einer funktionellen zu einer inhaltlichen und strukturellen Massenkultur.

Alle Versuche, eine neue *seriöse* Presse zu etablieren, sind bisher gescheitert. Viele Zeitungen, die diesen Anspruch erhoben haben, wie *Kommersant* oder *Nezavisimaja gazeta*, begeben sich immer mehr auf das Niveau der Boulevardpresse, um Leser zu halten oder zu gewinnen. Diese Tendenz setzt sich sogar in der Fachpresse durch: So entwickelte sich z. B. die philosophische Zeitschrift *Voprosy filosofii* zu einem politisch-feuilletonistischen Blatt, das Interviews mit Prominenten oder Künstlermemoiren, nicht aber philosophische Texte veröffentlicht. Daran ändern auch die Versuche der Redaktion nichts, das inhaltliche Niveau in den jüngsten Heften zu heben, da nach wie vor Kommentare zu den thematisch diffusen Rundtischgesprächen verhältnismäßig viel Platz eingeräumt wird, während Rezensionen zu kurz kommen. Der allgemeine Verfall der Verlagskultur ist evident.

¹⁴ Gemeint sind insbesondere Akzent und Rektion, die für die Flexionsstruktur der russischen Sprache von großer Bedeutung sind.

¹⁵ Ironischerweise operiert auch T. Čeredničenko selbst, die den Verfall der kommunikativen Kultur beklagt, wie viele andere Autoren, mit den Wörtern aus dem Kriminellenjargon, wie *parasa* ["Latrine"] oder *balanda* ["Gefängnisfraß"] (Čeredničenko 1993: 211-212). Die *Kriminalisierung* der russischen Sprache begann schon in der Sowjetzeit, betraf aber damals nur ihren nicht-offiziellen Teil.

4.4 Entlehnung als Hilfsmittel

Da sich die Realität äußerst schnell und tiefgreifend ändert, sprachliche Mittel aber noch nicht bereitstehen, greift man zu Entlehnungen jeder Art (direkt als Entlehnung von diskursiven Mustern und Begriffen und indirekt als Lehnübersetzung). Dies ist besonders für die *neuen* Medien typisch, d. h. für die in den letzten Jahren entstandenen Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehsender, die im weitesten Sinne reformfreundlich und nach westlichen Vorbildern ausgerichtet sind. Aber diese Tendenz macht auch vor den konservativen Medien nicht halt: Trotz ihres plakativen Patriotismus bedienen sie sich eines *verwestlichten* Diskurses nicht nur als sprachliches Hilfsmittel, sondern auch - vielleicht unbewußt - als Prestigeobjekt ("eine hohe Autorität von allem, was aus dem Westen kommt" - Altunjan 1993: 65).

Im Laufe von nur wenigen Jahren mußte der russische Wortschatz wesentlich erweitert werden. Wie arm die Sowjetsprache in manchen semantischen Bereichen war, wird deutlich, wenn man etwa das *Wörterbuch der Perestrojka* (Maksimov u.a. 1992) heranzieht: Als neue oder aktualisierte Einträge finden sich dort eine Reihe scheinbar *ganz normaler* Wörter, die aber den meisten Sowjetbürgern in ihrer sprachlichen Realität nicht geläufig waren (z.B. *blagotvoritel'nost'* ["Wohltätigkeit"], *valjutnyj* ["Devisen-"] *liberal'nyj* ["liberal"], *konfrontacija* ["Konfrontation"], *krizis* ["Krise"], *sobstvennik* ["Eigentümer"] u.a.m.). Noch in den ersten Perestrojkajahren konnte eine der Teilnehmerinnen einer Fernsehdiskussion mit Ausländern behaupten, in der Sowjetunion gebe es keinen Sex: Offensichtlich verstand sie unter diesem Wort etwas ganz anderes als ihre westlichen Gesprächspartner, und tatsächlich findet man im Wörterbuch der Perestrojka auch dieses Lexem als sprachliche Neuerwerbung (Maksimov u.a. 1992: 206).

Da die sowjetische Sprachkultur ausgesprochen konservativ war und Innovationen in der Standardsprache sehr stark unterdrückt wurden, führte diese langjährige systematische *Sprachlähmung* dazu, daß jetzt entweder andere Sprachschichten (Jargons) oder Fremdsprachen zur Quelle der sprachlichen Erneuerung wurden. Die massenhafte Entlehnung von Begriffen führt einerseits zur weiteren Vergrößerung der Kluft zwischen der Sprache der Eliten und der Sprache der restlichen Bevölkerung und hat andererseits einen nicht unbedingt positiven Einfluß auf das Sprachsystem, weil die Begriffe zu einem großen Teil ohne Veränderung übernommen werden und sich daher nur schwer in die vorhandenen Paradigmen einfügen lassen.

Entlehnt werden nicht nur einzelne Sprachelemente, sondern ganze Texttypen und Textstrukturen (z. B. Gattungen wie Comics, Kriminalroman, Talk-Show usw.). In manchen Bereichen verdrängt die übersetzte Literatur die einheimische (das betrifft ganz besonders triviale Gattungen wie Kriminalromane), wobei die sprachliche Qualität der Übersetzungen oft miserabel ist. Eine besonderes Phänomen stellen übersetzte Zeitungen und Zeitschriften dar, die in Kooperation mit einem westlichen Partner veröffentlicht werden (wie z. B. die russische Ausgabe der *Financial Times*).

4.5 Widersprüchliche Tendenzen der Sprach- und Diskursentwicklung

Die Suche nach den verlorenen Normen und Idealen der sprachlichen Kommunikation verläuft in einander diametral entgegengesetzten Richtungen: Einerseits wird versucht, kommunikative Normen forciert zu modernisieren, während andererseits eine Reihe konservativer Bewegungen auf die Restauration früherer Muster setzen.

Diese beiden Tendenzen sind dabei auch in sich nicht einheitlich. Die Modernisierungsbestrebungen, die sich auch im Bereich der Sprache vom westlichen Vorbild leiten lassen, zerfallen in eine Hoch- und eine Massenkulturvariante. Der Trend zur Massenkultur ist - zum Teil natürlich aus finanziellen Gründen - viel stärker ausgeprägt, was sich in der Tendenz niederschlägt, daß etwa früher anspruchsvolle Verlagsprogramme, Presseorgane, Rundfunk- und Fernsehsendungen mit der Zeit (und oft ist diese Zeit sehr kurz) an Niveau verlieren.

Noch komplizierter stellt sich die Lage auf dem Gebiet der konservativ-restaurativen Bewegungen dar: Hier reicht die Palette von völlig phantastischen Rekonstruktionen urslavischer Dichtung bis hin zu kämpferischen Parolen im Stil bolschewistischer oder stalinistischer Propagandaschriften.

Letztlich sind beide Tendenzen eklektisch und inkonsequent. Bei allem Anspruch auf grundlegende Erneuerung oder nicht minder grundlegende Restauration erweisen sie sich oft nur als Manifestation der Strukturen, die für die spätsowjetische Subkultur typisch waren und nun, mit einer Reihe neuer Attribute ausgestattet, erneut funktionalisiert werden.

5. Bilanz und Ausblick

Die Krise der russischen Sprachgemeinschaft in den letzten Jahren kann durchaus mit den Veränderungen der petrinischen Zeit verglichen werden.¹⁶ Die größere Mobilität der heutigen russischen Gesellschaft führt jedoch zu einer vergleichsweise größeren Dynamik und Widersprüchlichkeit dieser Prozesse.

Der weitere Verlauf der Ereignisse wird davon abhängig sein, wie schnell die im Augenblick fehlenden Grundlagen für eine erneuerte kommunikative Gemeinschaft geschaffen werden. Selbstverständlich wird eine Lösung über den sprachlichen Bereich hinausgehen müssen, da die kommunikative Zersplitterung letztlich ein Symptom der Desintegration der Gesellschaft ist. Dennoch ist die Zersplitterung der Kommunikationsgemeinschaft ohne entsprechende integrierende diskursive und sprachliche Muster nicht zu überwinden.

Eines der Probleme besteht darin, wie man bei einer mehr oder weniger konsequenten Reformpolitik, die von einem nicht unbedeutenden Teil der Gesellschaft kategorisch abgelehnt wird, eine im wesentlichen versöhnliche diskursive Strategie entwickeln kann (wobei der Diskurs der Reformisten ursprünglich auch militante Züge trug, die auch heute in den politischen Debatten noch nicht überwunden sind). Die Lösung dieses Problems ist sehr eng auch mit der Frage nach einer neuen russischen Identität verbunden.

Wie so oft in der russischen Kulturgeschichte trägt hier die Literatur als Kern nicht nur der sprachlichen Kommunikation, sondern der Kultur überhaupt eine besonders große Verantwortung (vgl. die dominierende Rolle des Erzählens nicht nur im Sprachbereich, sondern auch in der Bildenden Kunst und seine besondere Bedeutung als narrative und quasinarative Grundlage in der Musik). Die neue Rolle der Medien als direkte Vermittler politischer und sozialer Meinungsbildung trägt wesentlich dazu bei, daß die russische Literatur, die immer *mehr als nur Literatur* war, endlich *säkularisiert* und zu einer ästhetischen Tätigkeit wird (s. dazu Hielscher 1994).

Die Koexistenz der Literatur und Medien vollzieht sich auf komplizierte Art und Weise. Einerseits existierte schon in der Sowjetzeit eine starke Tendenz zur *Literarisierung der Medien*. Sie entsprach nicht nur der archaisierenden Struktur des sowjetischen öffentlichen Diskurses; die bom-

¹⁶ Vgl. dazu das Kapitel "Die Sprachverwirrung der petrinischen Zeit" in Issačenko 1980-83: 528-561. Ein besonders gutes Beispiel für die Parallelen stellt etwa der Versuch der Gegenreformer dar, die Reformpolitiker mit dem Antichristen gleichzusetzen.

bastische Rhetorik der sowjetischen Presse mußte auch wesentliche Informationslücken in der Berichterstattung kompensieren. Interessanterweise ist die postsowjetische *neue Presse*, die sich für unabhängig von der sowjetischen Tradition erklärt, von dieser Tendenz zur *Literarisierung* aus den gleichen Gründen nicht frei. Andererseits zeichnet sich in der letzten Zeit immer deutlicher eine entgegengesetzte Tendenz ab, nämlich eine *Medialisierung der Literatur*, d. h. die meist literarische Modellierung aktueller Themen entweder in traditioneller oder in an die diskursiven Strukturen der Massenkommunikation (etwa eines aktuellen Kommentars) angelehnter Form. Dies wurde schon als "philosophische Intoxikation" der gegenwärtigen russischen Literatur (Rodnjanskaja 1993) bezeichnet; allerdings wäre eine Begriff wie *ideologische Intoxikation* angemessener.

All diese Tendenzen gründen sich letztlich in dem Bemühen, die Sprache der Realität anzupassen, ein Unternehmen, welches große soziale Konsequenzen nach sich ziehen wird.

Schon jetzt steht fest, daß die radikale Modernisierung und Verwestlichung der Sprache für einen großen Teil der Gesellschaft unannehmbar ist. Die Lösung wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Einklang mit der russischen Tradition in einem Kompromiß bestehen, d. h. keine Innovation ohne Untermauerung durch die Tradition. Der Ersatz der Bezeichnung *spiker parlamenta* ["Sprecher des Parlaments"] durch die hybride Formel *spiker gosudarstvennoj dumy* ["Sprecher der Staatsduma"] kann als Beispiel einer Kompromißlösung dieser Art dienen. Die wahrscheinlich dominierende Tendenz könnte man in Anlehnung an entsprechende sozial-politische Konzeptionen als die eines "liberalen Konservatismus" oder "konservativen Liberalismus" bezeichnen. Als Quelle für neue Normen und Vorbilder könnte die gemäßigte russische Moderne (also unter Ausklammerung extremer Erscheinungen wie des Futurismus) dienen. Da aber auch diese Muster zeitlich weit zurückliegen und sich bereits *archaisch* ausnehmen, wird die praktische Realisierung der postulierten Normen wie schon früher eine eher eklektizistische Gestalt annehmen.

Es ist nicht verwunderlich, daß es die Dichter sind, die die Situation des Umbruchs besonders intensiv erleben. "Sehen Sie mal, - ruft Tat'jana Tolstaja aus, - was mit dem Sujet, mit der Grammatik, mit dem Wortschatz passiert" (Veselaja 1994). Die dichterische Intuition sieht aber in diesen Turbulenzen nicht nur eine negative Erscheinung. Wenn Lev Rubinštejn von einem Zustand "des urzeitlichen Chaos" spricht (Sapoval 1993), so meint er damit, daß aus diesem Chaos eine neue Welt entstehen kann. Das schöpferische Potential der

Sprache wird als "unbegrenzt" angesehen (Veselaja 1994). Das entspricht der Natur der Sprache, deren gestaltende Kräfte nie versiegen werden.

Literaturverzeichnis

- Altunjan, A. 1993. "Prochanov i Janov ("Universal'naja demokratija", "korporativnyj demokratizm" i problemy besoznatel'nogo)". - *Voprosy literatury* 5, S. 59-80.
- Čeredničenko, T. 1993. "Vyšli (?) my vse iz baraka". - *Novyj mir* 12, S.211-214.
- Gussejnov, G. 1994. *Materialien zu einem russischen gesellschaftspolitischen Wörterbuch: 1992-1993*. Bremen.
- Hielscher, K. 1994. "Ablösung eines Literaturmodells oder Ende der Literatur?" - *Osteuropa*, Jg. 44, H. 4, S. 309-319.
- Issačenko, A. V. 1980. "Russian". - *The Slavic Literary Languages: Formation and Development*. New Haven, S.119-142.
- , 1980-83. *Geschichte der russischen Sprache*. Bd. 1-2. Heidelberg.
- Jachnow, H. (Hrsg.) *Handbuch des Russisten*. Wiesbaden, 1984.
- Krotov, J. 1994. "Ja i my". - *Moskovskie novosti* 4.
- Maksimov, V. I. u.a. 1992. *Slovar' perestrojki*. St. Petersburg.
- Rodnjanskaja, I. 1993. "Gipsovyj veter: o filosofskoj intoksikacii v tekuščej slovesnosti". - *Novyj mir* 12, S. 215-231.
- Sapoval, S. 1993. "Domašnee delo L'va Rubinštejna". - *Moskovskie novosti* 36.
- Seljunin, V. 1994. "Odin den' v roli spikera". - *Literaturnaja gazeta* 3.
- Sériot, P. 1984. "Analyse du discours politique soviétique". Paris.
- Solženicyn, A. 1994. "Choču vo vsem razobrat'sja sam". - *Literaturnaja gazeta* 28.
- Stephan, W. 1993. "Veränderungen im Funktionsstil der Publizistik des Russischen und des Deutschen (Dargestellt am Perestrojka-Diskurs)". - *Die Welt der Slaven N.F.* 17 (2), S.331-342.
- Tchouprinine, S. 1993. "Littérature: le grand tournant". - *Revue d'esthétique* 23, S.13-19.
- Veselaja, E. 1994. "Otplyvajuščij ostrov". - *Moskovskie novosti* 10.